

**Freitag, 27. April 2012**  
**Trost und Leichtigkeit – das Band der Generationen**

In dieser Stadt gab es keine Kinder und keine Alten - sie wären nur unnütze Esser gewesen. Da fehlte der Trost des gelebten Lebens, genauso wie Wissbegierde der Kinder. Dort gab es keine Lieder und keine Spiele, keine Tränen und keine Geschichten. Von dort berichtet Hilde Sherman in ihrem Buch „Zwischen Tag und Dunkel“. Sie überlebte das Lager von Riga. An diese Erfahrung denke ich, wenn ich mir klar machen will, was es bedeutet, wenn eine Gesellschaft sich nur noch an Funktionalität ausrichtet. Im Kontrast wird es ganz klar: Leben braucht das Überschießende, das Eigensinnige, das Miteinander der Generationen. Familien sind die Quelle unserer Kultur, unseres sozialen Lebens. Und Familienleben ist nicht nur auf Nutzen ausgerichtet, sondern auch auf wechselseitiges Lernen und gemeinsame Freude – nicht nur zwischen Eltern und Kindern, sondern auch zwischen Großeltern und Enkeln und den verschiedenen Generationen in einer Kirchengemeinde.

In dieser Woche geben die beiden großen Kirchen Anstöße für ein besseres Miteinander von Jung und Alt. Vergangenen Samstag wurde in Freising die ökumenische Woche für das Leben eröffnet. Unter dem Motto „Engagiert für das Leben: Mit allen Generationen“ finden zahlreiche Veranstaltungen statt. Ein grundlegendes Thema, denn „ein starkes Band zwischen den Generationen ist die unverzichtbare Basis für gute Lebens- und Arbeitsbedingungen in unserem Land“, so die Bayerische Sozialministerin Christine Harderthauer am Samstag im Freisinger Dom. Über Familienpolitik wird zurzeit wieder heftig diskutiert - vom Betreuungsgeld bis zur Rentenpolitik, von Krippenplätzen bis zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Manche spekulieren schon, daran könne die schwarz-gelbe Koalition zerbrechen, andere sprechen von einem Kulturkampf zwischen Eltern, die ihre Kinder zur Krippe geben, und solchen, die das nicht tun. Klar ist: Familienpolitik ist Bildungs- und Sozialpolitik, sie hat Bedeutung für den Arbeitsmarkt wie für den demographischen Wandel. Und deutlich ist auch: trotz ansehnlicher Ausgaben hat Deutschland Nachholbedarf, was schlüssige Konzepte angeht. Seit Jahren stagniert die Geburtenrate auf niedrigem Niveau. Der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Marx, begrüßte deshalb die aktuelle Debatte. Maßnahmen zur Stärkung von Familien, meinte er, müssten so vielfältig sein, wie sich Familienleben heute zeige.

Wie sehr sich Familien in den letzten Jahren gewandelt haben, wird allerdings noch zu selten wahrgenommen. Das betrifft ganz besonders die wachsende Bedeutung von Großeltern - den biologischen und den sozialen. Heinrich Bedford-Strohm, der evangelische Landesbischof von Bayern, hat vor allem auf die Bedeutung der sozialen Großelternschaft hingewiesen. In Mehrgenerationenhäusern und Mentorenprogrammen, in Lesepatenschaften und Leihgroßeltern stecken Lebenschancen, die auch Gemeinden mehr und mehr entdecken können. Diese Erkenntnis könnte ein Motor sein: wir haben im Schnitt zehn gesunde Lebensjahre hinzugewonnen. Für viele verbindet sich das dritte Lebensalter mit neuen Freiheiten - eine Chance, die eigenen Gaben auch in die Gesellschaft einzubringen. Wenn es darum geht, Zeit und Erfahrungen zu teilen, aber auch Neues zu lernen und sich weiter zu entwickeln, sind wir auf den Austausch der Generationen angewiesen. Eine Gesellschaft, die von der Weisheit der Alten und der Offenheit der Kinder abgeschnitten wäre, würde sich selbst um die Zukunft bringen. Gut, dass uns diese Woche daran erinnert – denn neu ist die Erkenntnis nicht. Als Maria und Josef ihren erstgeborenen Sohn zur Beschneidung in den Tempel brachten, wurden sie von zwei alten Menschen empfangen, von Simeon und Hannah. Eine alte Frau, die keine eigenen Kinder hatte, und ein Prophet am Ende seines Lebens. Er nimmt den kleinen Jesus auf den Arm wie ein eigenes, lang erwartetes Kind – ein Zeichen der Hoffnung „Jetzt also kann ich in Frieden gehen“, sagt er, „denn ich habe den Erlöser gesehen – mit meinen eigenen Augen.“